

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Hilfringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4195



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Delle-Willemse-Platz 6
Druckanschrift: Copebiens

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Stillelegung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsanfang, wenn nichts anderes vereinbart ist. Drillingssatz für beide Seiten ist Berlin.

Berlin, den 3. August 1932.

Int. Institut
Soz. Geschichte
Amsterdam

Jetzt aber Schluss.

Wir schreiten zur Abwehr.

Es ist Burgfriede in Deutschland, gesetzlich verordnet von der Regierung Papen. Am Sonntag Nacht zwölf Uhr trat er in Kraft zur Abkühlung der politischen Leidenschaften. Die Reichsregierung selbst gab das sichtbare Beispiel, Reichskanzler und Minister fuhren in Urlaub.

Wer nicht in Urlaub ging, war die SA, die Privatarmee Hitlers. Wie sie den Burgfrieden und die Gesetze auffasst und in ihre Sprache übersetzt, dokumentierte sie sofort in Königsberg. Die mannhafte "neue Staatsführung" antwortete mit einer im Unteroffizierston gehaltenen Erklärung. Sie warnte "zum letzten mal" und dabei ist es bis jetzt geblieben. Die es anging, haben sich um die Warnung nicht gekümmert. Am Dienstag und Mittwoch haben die "zügellosten Elemente" der SA neue Anschläge gegen das Leben und Eigentum sozialdemokratischer und republikanischer Funktionäre unternommen. Dennoch ist von berufener Seite bisher kein Wort gegen diese Mordbrenner und die intellektuellen Urheber ihrer Taten gefallen. Man schreckt geradezu davor zurück, ihre Parteizugehörigkeit amtlich festzustellen. Soweit geht die Abhängigkeit der gegenwärtigen Machthaber vor dem Herrn der Braunen Häuser.

Die Nazi-Presse dreht unterdessen den Spiess um. Nicht die Mordbrenner, ihre Opfer sind schuld. Das Berliner Nazi-Organ fordert am Mittwoch, dass die Mordbrenner sich bewaffnet auf der Strasse zeigen dürfen und nach dem Beispiel von Oldenburg als Hilfspolizei einberufen werden. Die KPD soll sofort verboten, ihren Reichstagsabgeordneten der Zutritt zum Parlament verwehrt werden. Kein Zweifel, dass die "aufbauwilligen Kräfte" des Herrn von Papen den Bürgerkrieg auf die Spitze treiben wollen. Ihre Sprache und ihre Taten lassendiesen Weg deutlich erkennen. Und die Herren der "neuen Staatsführung"? Sie warnen.....

Kein Wunder, wenn sich der braune Schrecken stündlich vermehrt und verbreitet. In Ostpreussen, Schlesien, Schleswig-Holstein und den angrenzenden Gebieten bangt die republikanische und linksgerichtete Arbeiterschaft und Bevölkerung. Mord- und Bombenanschläge, Brandstiftung und blutigster Terror sind billiger und wohlfeiler geworden als das tägliche Brot. In Süd- und Westdeutschland beginnt es auch bereits aufzuflammen. Ueberall Waffenfunde, kein verhafteter SA-Mann ohne Pistole und Munition. In Augsburg wird eine Kranke im Bett liegende kommunistische Arbeiterfrau durch drei Schüsse schwer verletzt. Mit abgefeimtester Raffiniertheit werden überall Menschen nachts aus ihren Wohnungen gelockt und zusammengeschossen. "Wir sind vogelfrei", erklärt die Mutter eines in Ostpreussen wohnenden schwerverletzten Sozialdemokraten. "Wissen denn die Herren von der Regierung von unsren schlaflosen Nächten, wo wir Frauen angstvoll auf jeden Schritt lauern?"

"Weiss die Regierung", das ist in der Tat die Frage! Kennt sie die Schandtaten, den Terror und die planmässige Methode der letzten Tage überhaupt? Oder darf sie nichts mehr sehen und hören? Aber wir sagen ihr, dass sich die Arbeit-

ter und Republikaner nicht länger viehisch abschlachten lassen werden. Wer uns den Schutz, auf den schliesslich jeder Staatsbürger Anspruch hat, versagt, der zwingt uns zum Selbstschutz. Solange die Regierung Braun-Severing in Preussen am Ruder war, brauchten wir uns darüber keine Gedanken zu machen: Es herrschte Ruhe und Ordnung! Die Herren der "neuen Ordnung" haben es anders gewollt. Indem sie Hitlers Privatarmee legalisierten, haben sie eine Saat gesät, deren Früchten sie kaum noch Herr werden dürften.

Aus dieser Situation werden wir die Konsequenzen ziehen!

SPD. Königsberg, 3. August (Eig. Drahtb.)

Die Polizei hat unter dem Verdacht, am Montag Morgen eine nationalsozialistische Brandstifterkolonne angeführt zu haben, den Königsberger Nationalsozialisten Walter verhaftet. Es ist festgestellt, dass Walter am Montag Morgen um 4 Uhr seine Wohnung verlassen hat und um 8 Uhr beschmutzt und mit zahlreichen Flecken auf den Kleidern zurückgekehrt ist. Inzwischen sollen verhaftete SA-Leute im Kreuzverhör zugegeben haben, dass Walter der Anführer der Brandstifterkolonne gewesen ist. Die Polizei hüllt sich darüber noch in Schweigen!

Die Ironie des Schicksals will es, dass der Anführer der Brandstifterkolonne Angestellter bei der Dapolin-Gesellschaft ist.

SPD. London, 3. August (Eig. Drahtb.)

Die unabhängige Labour Party hat in Bradford, wo sie vor 39 Jahren ins Leben gerufen wurde, ihren Austritt aus der Arbeiterpartei beschlossen. Diesem Beschluss haben sich bisher nur sehr wenige Organisationen angeschlossen. Im Stadtparlament von Glasgow sind beispielsweise von insgesamt 44 Mitglieder der Unabhängigen Labour Party nur 5 der Aufforderung, sich dem Beschluss von Bradford anzuschliessen, gefolgt.

Inzwischen hat sich ein "Anschluss-Komitee" gebildet, das die Anhänger der Unabhängigen Arbeiterpartei zusammenfassen will, die im Verband der Labour-Party verbleiben wollen. Das Komitee hat zum 21. August eine Konferenz nach London einberufen.

SPD. Königsberg, 3. August (Eig. Drahtb.)

Am Dienstag-Morgen gegen 3 Uhr erschien in dem Orte Szillen im Kreise Tilsit-Ragnit vor dem Hause des Reichsbannerführers Raschkowski ein mit 4 bis 5 Personen besetztes Auto. Dem Wagen entstieg 3 Personen und riefen nach der Giebelwohnung des Reichsbannerführers hinauf: "Wohnt hier Raschkowski?" Als die Ehefrau am Fenster erschien, rief man ihr zu, sie möge ihren Mann rufen, der Tilsiter Reichsbannerführer wolle ihn dringend sprechen. Raschkowski erschien am Fenster, sah aber nur vorsichtig hinaus, weil er durch die Königsberger und Marienburger Attentate gewarnt war. Kaum blickte er zum Fenster hinaus, als etwa acht Schüsse von den Untenstehenden abgegeben wurden. Nach den Einschüssen zu urteilen, handelt es sich um Dum-Dum-Geschosse. Die Kugeln gingen um Handbreite an den Köpfen des Ehepaares vorbei.

SPD. Breslau, 3. August (Eig. Drahtb.)

Am Dienstag abend wurde in Katscher bei Leobschütz in O/S. ein SA-Heim nach Waffen durchsucht. Das Heim befindet sich über einem Geräteschuppen, in dem landwirtschaftliche Maschinen untergebracht sind. Es wurden gefunden: eine Schreckschusspistole, ein Gummischlauch mit Bleieinlage, eine Pistole, ein schweres Maschinengewehr mit Schlitten, ein Ersatzverschluss zum Maschinengewehr, ein Ersatzlauf zum Maschinengewehr, 23 Stielhandgranaten, drei MG-Gurte zu je 250 Schuss, ein MG-Gurt mit 100 Schuss, 12 MG-Gurte mit je 50 Schuss, ein Armeedolch und ein Motorrad ohne Nummernbezeichnung. In der Werkzeugtasche des Motorrads wurden ferner 64 Schuss 08 Munition und 8 Schuss Munition für die Armeepistole entdeckt.

SPD. In drei deutschen Ländern sind die Nationalsozialisten in den letzten Monaten "zur Macht" gekommen: in Mecklenburg, Oldenburg und Anhalt. Aber schneller als sie es selbst vermutet haben, sind ihre Mehrheiten in diesen Ländern verloren gegangen. Weder hinter der Nazi-Regierung in Mecklenburg, noch hinter der in Oldenburg und der in Anhalt steht nach den letzten Reichstagswahlen noch eine Mehrheit.

In Mecklenburg-Schwerin sind die Nazis am 31. Juli in eine ausgesprochene Minderheit geraten, in Anhalt haben sie zwar 13 000 Stimmen auf Kosten der Deutschnationalen, der Volkspartei und Wirtschaftspartei gewonnen, aber diesem Gewinn steht ein Netto-Gewinn der Sozialdemokratie und Kommunisten gegenüber. Nach den Ziffern der Reichstagswahlen würde die Mehrheit der Rechten (20:16) in Anhalt verschwinden und ein Gleichgewicht der Kräfte von 18:18 eintreten. In Oldenburg sieht es nicht anders aus. Hier besitzen die Nationalsozialisten seit dem 29. Mai von 46 Mandaten 24, also mehr als die Hälfte. Allerdings stand hinter diesen Mandaten nicht die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Es fehlten etwa 5500 Stimmen. Die Hoffnung der Nazis, bei den Reichstagswahlen endgültig die Hälfte aller abgegebenen Stimmen aufzubringen, ist schwer enttäuscht worden. Im Mai brachten sie es auf 48 Prozent aller Stimmen, am 31. Juli auf 46 Prozent. Sie haben also nicht die restlichen zwei Prozent gewonnen, sondern zwei Prozent verloren. Dagegen haben die Sozialdemokratie ihren Prozentsatz von 18,8 auf 20 Prozent, die KPD von 5,7 auf 6,3 steigern können. Auf die oldenburgischen Landtagsverhältnisse umgerechnet, würde das Stimmengleichheit von 24 zu 24 bedeuten.

Die Umrechnungen zeigen, dass die Bäume der Nazis selbst dort nicht in den Himmel wachsen, wo alle Voraussetzungen für einen Erfolg ihrer Lügenagitation gegeben sind.

SPD. Königsberg, 3. August (Eig. Drahtb.)

Auf den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher des Dorfes Norgau, Gallowski wurde in der Nacht zum Mittwoch ebenfalls ein Attentat unternommen. Gallowski wurde schwerverletzt.

Das Attentat auf Gallowski, der zu den bewährtesten sozialdemokratischen Führern im Kreise Fischhausen gehört, ist planmässig ausgeführt worden. Als Gallowski auf das Klopfen vorsichtigerweise nicht öffnete, wurde ihm von draussen zugerufen: "Mach auf, hier ist der Bauer Bult, es brennt im Dorfe." Auf die Nennung dieses bekannten Namens liess Gallowski die Jalousien herunter. Im gleichen Augenblick wurde er durch einen Schlafenschuss zu Boden gestreckt.

Sozialdemokratische Landarbeiter des Dorfes haben ausgesagt, dass sie seit Wochen unter schärfstem Naziterror stehen. Bereits für den Wahlsonntag

hatte die SA einen Sturm auf das Besitztum von Gallowski angekündigt. Zwei nationalsozialistische Hofbesitzer des Dorfes sind schwer belastet. Der eine besass die Frechheit, nach dem Abtransport des schwerverletzten Gallowski vor Zeugen triumphierend festzustellen: "Das ist nicht der Erste und wird auch nicht der Letzte sein, der dran glauben muss." Gallowski ist in Königsberg operiert worden. Die Kugel, die in der linken Schläfe steckte, konnte entfernt werden. Der Zustand ist den Umständen nach befriedigend.

Man ist in politischen Kreisen Königsbergs davon überzeugt, dass in den nächsten Tagen mit weiteren Anschlägen auf dem Lande zu rechnen ist und man hält es für durchaus möglich, dass die Attentatswelle vom flachen Land noch einmal nach der ostpreussischen Hauptstadt zurückschlägt. Erschütternd sind die Eindrücke, die man in den terrorisierten Dörfern Ostpreussens empfängt; "Wir sind hier verraten und verkauft", erklären die sozialdemokratischen Landarbeiter. "Waffen haben wir nicht und die Nazis schiessen einen Kameraden nach dem andern ab wie die Krähen."

Die Mutter des verletzten Gallowski erklärte voll Erbitterung: "Wissen die Herren der Regierung von unseren schlaflosen Nächten, wo wir Frauen angstvoll vor jedem Schritt lauschen. Haben wir überhaupt noch eine Staatsgewalt, die uns schützt? Wir sind hier vogelfrei und unsere einzige Hoffnung, die uns in dieser schrecklichen Zeit aufrecht erhält, ist das Zusammenhalten der Kameraden der Eisernen Front."

SPD. Die gegenwärtigen Machthaber in Preussen haben mit einem einzigen Federstrich 60 Amtsgerichte ab 1. Oktober für aufgelöst erklärt. Die davon betroffenen Richter sollen in anderen Stellen untergebracht werden. Auch für die Rechtsanwälte will man nach Möglichkeit Härten vermeiden. Während es bisher Vorschrift war, dass ein Anwalt seinen Wohnsitz am Gerichtsort haben musste, sollen jetzt auf Wunsch Ausnahmen zugelassen werden. Anwälte, die im Interesse ihrer Praxis ihren Wohnort nicht nach dem neu zuständigen Amtsgericht verlegen wollen, können auf Antrag am bisherigen Ort wohnen bleiben.

Die Aufhebungsverfügung ist von dem Essener Oberbürgermeister Bracht "für den Ministerpräsidenten" gezeichnet, obwohl der rechtmässige Ministerpräsident Otto Braun an der Ausübung seiner Tätigkeit zurzeit gehindert wird und es in Preussen einen anderen Ministerpräsidenten gegenwärtig nicht gibt. Da Bracht gegen Otto Braun und nicht mit dessen Willen eingesetzt ist, kann er unmöglich "für den Ministerpräsidenten" zeichnen. Wahrscheinlich werden sich die Männer der "neuen Staatsführung", wie wir es bereits einmal erlebt haben, wieder mit einem "Bürolapsus" herausreden. Ein Bürolapsus nach dem andern - das scheint uns das einzige zu sein, durch das sich die "neue Staatsführung" auszeichnet!

SPD. Paris, 3. August (Eig. Drahtb.)

Am Mittwoch-Früh sind in Paris 700 Kinder von deutschen Arbeitslosen eingetroffen, die einen Monat in der von der französischen sozialistischen Partei organisierten Kinderrepublik von Draveil bei Paris gemeinsam mit französischen Kindern verbringen sollen. Die deutschen Gäste wurden auf dem Bahnhof von einem sozialistischen Empfangskomitee begrüsst, an dessen Spitze der Bürgermeister von Le Bourget, Poggioli, und die Frau des früheren Abgeordneten Grumbach standen. Mit entfalteten Fahnen und unter Vorantritt ihrer Pfeifer- und Trommlerkapelle marschierten die Kinder durch die noch menschenleeren Strassen von Paris zum Tuileriengarten, wo die französischen Kinder sie er-

warteten. Sie wurden mit brausenden Freiheitsrufen und erhobener rechter Faust begrüßt. Von dort ging es zum nahen Orsay-Bahnhof und weiter mit der Bahn nach Juvisy, die der Kinderrepublik nächstgelegene Bahnstation. Bei der Ankunft und Abfahrt von Paris wurden den Kindern zahlreiche Sympathiekundgebungen dargebracht.

SPD. Die Reichsregierung lässt amtlich mitteilen, dass die Beschlüsse der Dienstag-Sitzung des Reichsrats, in der die Regierung des grössten Landes Preussen nicht vertreten war, rechtsgültig seien. Dazu ist folgendes festzustellen:

Die "amtliche Seite" übersieht die Tatsache, dass die rechtmässige preussische Staatsregierung zu dieser Sitzung nicht geladen war, dass infolgedessen von einer ordnungsmässigen Sitzung mit rechtswirksamen Beschlüssen gar nicht die Rede sein kann. Das geht auch aus den Rechtsverwahrungen hervor, die die Mehrzahl aller Länder und die Mehrzahl der Vertreter der Provinzen in der Vollsitzung abgegeben haben. Sie alle waren sich klar darüber, dass angesichts des leeren Stuhls der preussischen Staatsregierung rechtsgültige Beschlüsse nicht gefasst werden konnten.

SPD. Die Bundespressestelle des Reichsbanners teilt mit :

"Der Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Reichstagsabgeordneter Höltermann, und der stellvertretende Bundesvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Lemmer, haben dem Stellvertreter des Reichskanzlers, Reichsinnenminister Freiherrn von Gayl, bei einer Unterredung erschütterndes Material über den Blutterror gegen Reichsbannerangehörige und Republikaner vorgelegt. Sie wiesen u.a. darauf hin, dass das Reichsbanner seit der Aufhebung des SA-Verbots 15 Tote und 104 Schwerverwundete, von denen eine ganze Reihe in Lebensgefahr schwebt, zu beklagen hat. Die Reichsbannerführer forderten schärfste Massnahmen gegen die täglich wachsende Zahl von Terrorakten."

SPD. Köln, 3. August (Eig. Drahtb.)

In Köln-Rath stürzte sich eine Horde von SA-Leuten auf ein achtjähriges Mädchen, weil dessen Freundin "Heil Moskau" gerufen hatte. Die Kerle schlepp-ten das Kind auf den Hof einer Wirtschaft, wo es schwer misshandelt wurde. Gegen die Lumpen wurde Anzeige erstattet.

In Kierberg (Westerwald) wurde ein 17-jähriger Angehöriger der Bismarckjugend von SA-Leuten niedergestochen; er schwebt in Lebensgefahr. Ein in seiner Begleitung befindlicher junger Mann wurde ebenfalls schwer verletzt. Die SA-Leute sind geständig. Einer ist vor Jahresfrist wegen eines Sprengstoff-Attentats auf ein Pfarrhaus zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

SPD. Der Ältestenrat des Preussischen Landtages beschloss am Mittwoch die Einberufung des Landtags für den 16. und 17. August. Auf der Tagesordnung sollen Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten über die Einsetzung des Reichskommissars für Preussen sowie über die Gewaltakte in Königsberg, Schlesien, Schleswig-Holstein und anderen Landesteilen stehen. Ferner sollen die noch nicht erledigten Abstimmungen über die Bergwerksanträge und andere sozia-

le Fragen vorgenommen werden.

Die sozialdemokratie hatte beantragt, den Landtag schon für die nächste Woche einzuberufen. Die Kommunisten schlossen sich dieser Forderung an. Der Nazi-Präsident Kerrl erklärte, dass es sich nicht empfehle, den Landtag zusammenzutreten zu lassen, bevor eine Klärung hinsichtlich der Regierungsbildung im Reich und in Preussen erfolgt sei. Da die Einberufung des Landtags von mehr als einem Fünftel der Abgeordneten gefordert würde, müsse dem Antrag stattgegeben werden. Vor dem 16. August werde er aber den Landtag nicht einberufen. Abg. Kube (Nat. Soz.) wandte sich angesichts der erregten Stimmung seiner Parteifreunde gegen eine Landtagseinberufung in diesem Augenblick. Er schlug vor, die Landtagstagung bis zum September zu verschieben und dann eine neue ordnungsmässige Regierung aus dem Volkswillen heraus zu bilden, die die nötige Autorität haben werde, Ruhe und Ordnung herzustellen. Abg. Heilmann (Soz.) erwiderte, dass die Sozialdemokratie unter keinen Umständen darauf verzichte, eine Stellungnahme des Landtags zu den letzten politischen Vorgängen herbeizuführen.

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten wurde eine Landtagseinberufung schon für den 9. August abgelehnt und der Zusammentritt für den 15. beschlossen. Eine Entscheidung darüber, wann die Wahl des Ministerpräsidenten vorgenommen werden soll, wurde nicht getroffen.

SPD. Paris, 3. August (Eig. Drahtb.)

Marineminister Leygues empfing am Mittwoch zwei deutsche Marineingenieure Rücker von der Schichauwerft in Elbing und Müller aus Hamburg, die ihm die Pläne eines Bergungsschiffes für untergegangene U-Boote auseinandersetzten. Auf die Frage des Ministers, ob sie die Hebung des U-Bootes "Prométhée" für möglich hielten, erklärten beide Ingenieure jedoch, dass ihnen diese Operation undurchführbar erscheine.

SPD. London, 3. August (Eig. Drahtb.)

Die irische Regierung will sich zur Inganghaltung der durch den Handelskrieg mit England bedrohten Wirtschaft vom irischen Parlament eine Summe von zwei Millionen Pfund bewilligen lassen. Die Regierung beabsichtigt die Kohleneinfuhr aus England, die trotz der Zölle noch immer vor sich geht, völlig zu verbieten und den irischen Kohlenbedarf auf Deutschland und auf Polen zu verweisen.

SPD. Die Hugenberg-Presse teilt über die Pläne der Papen-Regierung nach der Reichstagswahl folgendes mit:

"Die nationalsozialistischen Führer sind in Süddeutschland mit Adolf Hitler zusammengekommen, um über die weitere Haltung der NSDAP Klarheit zu schaffen. Es ist bereits sicher, dass sie die Mitverantwortung in der Reichsregierung übernehmen wollen. Ihre Forderungen werden, entsprechend ihrer Stärke im Reichstag, sehr weitgehend sein. Die Reichsregierung und auch der Reichspräsident dürften aber auf dem Standpunkt stehen, dass der Charakter des jetzigen Kabinetts als Präsidialkabinetts durch die Hineinnahme einiger Nationalsozialisten nicht geändert werden darf. Es sollen nicht nationalsozialistische Parteiführer als solche hereingenommen werden, sondern Männer, die besondere Fähigkeiten mitbringen, das Vertrauen des Reichspräsidenten geniessen und den Nationalsozialisten genehm sind. Es kommt also darauf an,

ob die NSDAP für die verlangten Posten auch die richtigen Männer vorzuschlagen hat. Da das Zentrum bereits wiederholt die Forderung erhoben hat, dass die Nationalsozialisten baldigst in die Verantwortung gehen, glaubt man sicher sein zu können, dass das Zentrum in jedem Falle ein durch Hereinnahme einiger Nationalsozialisten umgebildetes Kabinett zunächst tolerieren wird."

SPD. Beuthen, 3. August (Eig. Drahtb.)

Die Polizei durchsuchte in der Nacht zum Mittwoch das Wachtlokal der SA in Sosnitz O/S. Es wurden - wie die Polizei mitteilt - gefunden: eine Mauserpistole (9 mm) mit 6 Schuss Munition, ein Trommelrevolver mit 5 Schuss Munition, vier Gummiknöpfe, ein Seitengewehr, ein langes Messer und ein Ladestreifen mit 8 Patronen (6,35 mm). Die Waffen wurden beschlagnahmt.

Der Führer der SA in Sosnitz wurde im Besitz einer Pistole mit 3 Schuss Munition betroffen. Er wurde festgenommen und soll dem Schnellrichter vorgeführt werden.

SPD. Königsberg, 3. August (Eig. Drahtb.)

Ostpreussen befindet sich nach wie vor in einem Zustand äusserster Spannung. Die Attentatsserie in Tilsit und Norgau bei Königsberg hat die Erregung unter der Arbeiterschaft ausserordentlich gesteigert. Ausserdem ist die Situation durch die bevorstehenden Leichenbegängnisse in Königsberg ohnehin verschärft. Am Donnerstag-Nachmittag um zwei Uhr wird der am Montag ermordete kommunistische Stadtverordnete Sauff, der sich auch in sozialdemokratischen Kreisen wegen seiner politischen Sachlichkeit grösster Achtung erfreute, beigesetzt. Um drei Uhr findet das Leichenbegängnis des am Sonnabend erstöchenen SA-Mannes statt. Bis zum Mittwoch-Abend hat der Königsberger Polizeipräsident sich noch nicht geäussert, ob er ein öffentliches Begräbnis zulassen wird oder nicht.

Der Zustand des gleichfalls am Montag-Morgen schwer verletzten kommunistischen Funktionärs Zirpins hat sich sehr verschlechtert. Zirpins hatte zwei Schüsse in den Kopf und die Brust erhalten, ausserdem hatten die Banditen auf den bereits am Boden Liegenden mit Dolchen eingestochen.

Das Königsberger Büro der Hugenbergschen Telegraphen-Union veröffentlicht zu dem Mordanschlag auf den sozialdemokratischen Führer im Kreise Fischhausen, Gallowski, eine Meldung, die von A bis Z erlogen ist. Gallowski soll nach dieser Meldung ehemaliger Angehöriger der SPD gewesen sein und sich jetzt der KPD zugewandt haben. Diese Meldung, die von der reaktionären Presse Ostpreussens begierig aufgegriffen wurde, ist eine grobe Lüge. Gallowski ist nach wie vor der führende Funktionär der Sozialdemokratie im Kreise Fischhausen. Die Lügenmeldung dient offenbar dem Zweck, die klare Schuld der Nazis zu vertuschen, wobei zu durchsichtigen Zweckender infame Versuch unternommen wird, einen Streit zwischen Gallowski und der Sozialdemokratischen Partei zu konstruieren.

Die Vernehmung des am Mittwoch-Morgen verhafteten Naziführers Walter, der im Verdacht steht, Anführer der Brandstifterkolonne am Montag-Morgen gewesen zu sein, ist noch im Gange. Festgestellt ist vorläufig, dass in verschiedenen SA-Lokalen in der Nacht zum Montag Flaschen mit Benzin, Pistolen und Schlagwaffen ausgegeben wurden. Die Waffenverteilung unterstand dem bekannten Königsberger SA-Führer Homeyer, der sich noch auf freiem Fuss befindet.

Das Königsberger Nazihauptquartier ist inzwischen vom Zentralhotel in ein Haus verlegt worden, vor dem am Mittwoch ein ausserordentlich reger Automobilverkehr herrschte. Es konnte festgestellt werden, dass die meisten Automobile Nummern aus dem Reich trugen. Nur die wenigsten hatten ostpreussische Nummern. U.a. wurde auch die Anwesenheit des preussischen Landtagsabgeordneten von Litzmann jr. festgestellt.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

An die Partei.

SPD. Der 31. Juli hat die Unüberwindlichkeit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands glänzend bestätigt.

Unter dem Kreuzfeuer von rechts und links, unter einer Flut von Beschimpfungen, unter körperlichen Bedrohungen und Angriffen, die den "Marxismus" erledigen sollten, sind

Hunderttausende von neuen Wählern gegenüber den letzten Landtagswahlen gewonnen

Ihr habt dafür gesorgt, dass der Traum einer Mehrheit für die Hitler-Diktatur gründlich erledigt und auch die erhoffte Rechtsmehrheit nicht erreicht werden konnte. In Anhalt, Mecklenburg und Oldenburg ist die bei den Landtagswahlen erzielte, von den Nationalsozialisten beherrschte Regierungsmehrheit nach dem Stimmenergebnis der Reichstagswahl bereits wieder zerschlagen.

Diesen grossen Erfolg verdanken wir der vorbildlichen Treue und dem unerhörten Opfermut unserer Mitkämpfer in Stadt und Land, die ungeachtet aller Verfolgungen und in steter Lebensgefahr den Kampf geführt und den Sieg errungen haben.

Den tapferen Streikern gebührt der uneingeschränkte Dank der Partei.

Parteigenossen, Ihr wisst, mit dem Erfolg des 31. Juli ist der Kampf nicht beendet, der Feind noch nicht endgültig zurückgeschlagen. Der Gegner will sein Niederlage nicht ruhig hinnehmen, er streckt trotzdem seine Hände nach der Macht aus.

Bleibt auf der Wacht, führt den Kampf weiter, der seit dem Bestehen unserer Bewegung ein geistiger Kampf war.

Aktivität, Disziplin und Einigkeit - das bleibe auch in Zukunft unsere Parol

Der kommende Reichstag wird Euren Abgeordneten Gelegenheit geben, die Gegner auf die Echtheit ihrer Versprechungen festzulegen. Die Sozialdemokratie ist gewillt, unverzüglich ihre Vorschläge für Arbeit und Brot dem neugewählten Parlament zu unterbreiten und die Wählerschaft wird in der Lage sein, den wahren Charakter der Volksvertreter zu erkennen.

Aber auch in unseren Organisationen darf die Aktivität keinen Tag erlahme. Sie müssen zu jeder Stunde bereit sein, in Aktion zu treten, wenn Anschläge gegen die Volksrechte oder die Arbeiterklasse gewagt werden. Die Abwehr soll auf jedem Kampffelde vorbereitet sein, auf dem die Volksfeinde vorstossen könnten.

Der Verfassungstag gibt uns die erste Gelegenheit, für die Republik gegen die Diktatur zu demonstrieren und zu bekunden, dass wir die Demokratie unter allen Umständen zu verteidigen gewillt sind.

Parteigenossen! Der Ernst der Stunde duldet keine Unterbrechung des Kampfs, keine Ermüdung, kein Erlahmen. Sofort müssen unsere Kadres formiert, unsere Organisationen wieder schlagkräftig gemacht werden.

150 im politischen Kampf hingestreckte Gesinnungsfreunde, Familienväter und Jungarbeiter, die ihr Leben für die Freiheit opfern mussten, niedergeschlagen zumeist aus feigem Hinterhalt, von brutaler Uebermacht, rufen Euch mahnend zu: Soll unser Opfer umsonst bleiben? Nein, nimmer mehr! Wir führen ihren Kampf fort, welche Gefahren uns auch androhen.

Wir formieren unsere Kampfreihen zur nächsten Schlacht! Wir ruhen nicht bis zum Siege der Freiheit und des Sozialismus!

Donnernd ertönt auch nach der Wahlschlacht unser Ruf durchs Land:

F r e i h e i t !

Berlin, den 3. August 1932.

Der Parteivorstand.

Aus aller Welt

Panoptikum der Zeit.

SPD. Ein billiges Haus.

Das zur Stuttgarter Technischen Hochschule gehörige "Institut für Schall- und Wärmeforschung" wollte seit langem ein eigenes Gebäude errichten, hatte aber kein Geld. Da half eine gute Idee: man erbaute ein Haus aus den - Musterproben, die das Institut von der Baustoffindustrie zur Begutachtung erhalten hatte! Das jetzt vollendete Gebäude besteht nunmehr aus 105 verschiedenen Wandmaterialien, 25 verschiedenen Decken, 30 verschiedenen Bodenbelägen und 6 verschiedenen Dachabdeckungen...

1001 Nacht der Arbeitslosen.

In Mannheim gibt es jetzt einen Märchenerzähler, der auf den Neckarwiesen Alt und Jung mit seiner Kunst unterhält. Er ist ein Arbeitsloser, der die Aussichtslosigkeit erkannte, mit der Unzahl von Hofsängern zu konkurrieren, und der sich den Kopf zerbrach, welcher Beruf noch keinen Vertreter hat.

Wahlfieber.

Jetzt wählt man, ausser Parlamentskandidaten, auch - Kirchtürme. In Stockach im Badischen tobt ein erbitterter Kampf um den Neubau der katholischen Kirche, da der eine Teil der Bevölkerung einen Zwiebelturm, ein anderer einen Rechteckturm, ein dritter einen Kugelturm haben möchte. Vor kurzem wurde daher eine Wahl veranstaltet. Von 1600 Wahlberechtigten stimmten 423 für das Rechteck, 57 für die Zwiebel, 13 für die Kugel. Da aber die "Zwiebler" die Parole Wahlenthaltung ausgegeben hatten, wird wohl ein zweiter "Volksentscheid" nötig sein...

Speisekarte mit Politik.

In einer Bamberger Zeitung erscheint folgendes Inserat:

"Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg ist unser!"

Montag: Präsidientensuppe, Kalbsschäufel mit Faschistennudeln 55 Pfg.

Donnerstag: Fleischbrühe mit allerlei Parteiklösschen, Reichstags-

Hackbraten mit Pürree und Völkerbundsalat 55 Pfg. Freitag: Schwarzwurzsuppe, Kapuzinerpudding mit Zentrumstunke 55 Pfg.

In der unteren Heeresstrasse 24."

Dienst am Kunden.

In einem kleinen Dorfwirtshaus bei Ingolstadt kam es in der Wahlzeit zu Raufereien. Jetzt hat der besorgte Wirt eine Tafel über dem Schanktisch befestigt: "Bei eintretenden Streitigkeiten bitte ich Tische und Stühle zu schonen. Hinter dem Hofen stehen Knäpfe!"

Prost!

In Neustadt a.d. Haardt fand die diesjährige Weintaufe statt. Eine grosse Zahl der vorgeschlagenen Namen für den "Neuen" will die aktuellen Ereignisse des Jahres symbolisieren: "Krisensaft", "Krisling", "Krakehler", "Weltuntergang", "Volksversöhner", "Stabilisator", "Friedensretter".

Post zu verkaufen.

Die Stadt Koburg will ihr altes Hauptpostamt verkaufen. Ursprünglich sollte das Gebäude vom Reichsfinanzamt übernommen werden, aber der geforderte Preis war zu hoch. Jetzt wurde das Hauptpostamt zum öffentlichen Verkauf ausgeschrieben. Wer will es haben?

Ein unerfüllbarer Wunsch.

Ein Dienstknecht in Hammelburg stellte sich der Polizei und erklärte, er

habe jemanden umgebracht. Im Kreuzverhör aber musste er gestehen, dass kein Wort von seiner Selbstbezeichnung wahr sei; er sei lebensmüde und habe keinen Mut, sich selbst ins Jenseits zu befördern. Da habe er gedacht, das Einfachste sei, wenn er sich köpfen lasse...

Mildernde Umstände.

In Bad Aibling wurde ein Bezirksbaumeister vor den Kadi zitiert, weil er erklärt hatte, alle Gemeinderäte seien "Rindviecher". Der Bericht des Lokalblättchens schliesst: "Der Bezirksbaumeister wurde zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Milderungsgründe wurden angenommen."

Erziehung 1932.

In Kaiserslautern geschah folgende hübsche Geschichte: Ein junger Mann ist Mitglied einer radikalen politischen Partei, für die er keine Arbeit scheut, um seine häuslichen Pflichten dafür um so mehr zu vernachlässigen. So weigerte er sich auch, für seine Eltern Holz zu spalten. Da kamen die Eltern auf eine gute Idee: sie fuhren in aller Frühe das Holz zur Geschäftsstelle der Partei und baten, den jungen Mann zum Holzspalten "abzukommandieren". Am Abend war die gesamte Arbeit getan, und der junge Mann schwelgte in dem Bewusstsein, den ganzen Tag für seine geliebte Partei geschuftet zu haben...

Ein Mensch dieser Zeit.

Aus Hema in der Oberpfalz wird gemeldet: "Der Landwirt Pöppel von Herrenried besuchte während der Wahlzeit fast alle politischen Versammlungen und wurde durch die Gegensätze zwischen den Parteien so verwirrt, dass er in eine Heilanstalt bei Regensburg überführt werden musste. Dort ist der Bedauernswerte nun gestorben". Zeitdichter - an die Front! Hier wartet ein Schicksal auf Gestaltung.

Das hat noch gefehlt!

Den zweifelhaften Ruhm, die neuste Steuer erfunden zu haben, darf die Gemeinde Hohenstedt in Mähren beanspruchen. Dort werden seit kurzem sämtliche Singvögel besteuert, und zwar kostet eine Nachtigall ihren Besitzer 100 Kronen jährlich; eine Drossel 50, ein Fink 20 und ein Zeisig 10 Kronen.

Reklame.

Im Schaufenster eines Ladens in Würzburg hing neulich ein Plakat: "Gehen Sie nicht in ein anderes Geschäft, um betrogen zu werden! Kommen Sie zu mir!"

E.L.

+ + +

Drama der Not. In einem Hause in Berlin-Reinickendorf vergiftete die Frau eines Notstandsarbeiters sich und ihre beiden Zwillingaskinder mit Gas. Wirtschaftliche Not ist das Motiv der Tat.

+ + +

Theater der Frauen. In Paris wurde ein "Feminines Theater" gegründet, unter der geschäftlichen und künstlerischen Leitung von Frauen sollen nur Stücke weiblicher Autoren aufgeführt werden.

+ + +

Amtliche Bräute. Die Stadt Tokio hat eine amtliche Ehevermittlungsstelle eingerichtet. Die Heiratskandidaten füllen ein vorgedrucktes Formular aus, in dem sie alle ihre Spezialwünsche verzeichnen. Nach wenigen Tagen bekommen sie eine Liste der für sie in Frage kommenden Ehepartnerinnen ausgehändigt.

+ + +

Um einen Goldfisch... Vom Gericht in Landau (Pfalz) wurde ein Erwerbsloser "wegen Genussmittelentwendung" zu acht Tagen Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte sich aus einem städtischen Goldfischweiher einen an der Wasseroberfläche taumelnden flossenlahmen Goldfisch im Gewicht von 120 Gramm geangelt, nach Hause mitgenommen und gebraten.

+ + +

Verurteilter Devisenschieber. Von der Grossen Strafkammer Düsseldorf wurde der 30jährige Effektenmakler Erich Goldschmidt wegen Verbrechens und Vergehens gegen die Devisenverordnung zu 15 Monaten Zuchthaus und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Goldschmidt hat in Zuwiderhandlung der geltenden gesetzlichen Bestimmungen für 500 000 Mark in Holland zu niedrigem Kurs gekauft Effekten (zumeist I.G. Farben) in Deutschland mit hohem Kursgewinn weiter verkauft. Zur Täuschung seiner Büroangestellten benutzte Goldschmidt einen besonderen Geheimcode.

Haftbefehl. Der Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium erliess Haftbefehl gegen die beiden ungetreuen Beamten aus dem Auswärtigen Amt (Ministerialamtmann Engel und Regierungsobersekretär Sommer), die beschuldigt werden, seit dem Jahre 1924 aus den Beständen der Legationskasse 42 000 Mark unterschlagen zu haben. Die Täter sind geständig. Sommer will mit seinem Anteil missglückte Grundstücksspekulationen eingegangen sein, während Engel behauptet, dass er die Summe, die auf ihn entfiel, für "private Zwecke" ausgegeben habe.

Olympiaderecorde. Auf der X. Olympiade in Los Angeles lief der Engländer Hampson in einem aufregenden 800 Meter Finale mit 1 : 49,8 einen neuen olympischen und Weltrekord. Der deutsche Meister Dr. Peltzer versagte; vom Start bis ans Ziel lag er auf dem letzten Platz. Ebenso hatten die deutschen Diskuswerferinnen kein Glück. Tilly Fleischer wurde Vierte, Grete Häublein Fünfte. Die Amerikanerin Lilian Cobland erwarf sich mit 40,58 Meter einen Weltrekord; die Amerikanerin Ruth Osborn wurde mit 40,11 Zweite; die Polin Wajsona Weiss mit 38,74 Dritte. Im Weitsprung wurde der japanische bisherige Weltrekordmann Nambu (Japan) mit 7,45 Dritter hinter zwei amerikanischen Meistern. Der deutsche Teilnehmer Köchermann versagte. Hingegen erwerb sich Syring bei den Vorläufen zu den 5 000 Metern Teilnahmeberechtigung für den Endlauf. Ebenso bestanden in den Vorkämpfen zum 200 Meter Endlauf die deutschen Teilnehmer Jonath und Borchmeyer mit sehr guten Leistungen.

Der gesprengte Berg. Bei Carrara (Italien) wurde die Kuppe des 1 000 Meter hohen Techione mit 200 Doppelzentner Pulver in die Luft gesprengt. Von den 300 000 Kubikmetern Material, die zu Tal stürzten, sind etwa 10 Prozent verwendbar.

Zechenunglück. Im Untertagebetrieb der Zeche Julia in Herde (Westfalen) ging eine Strecke zu Bruch. Fünf Arbeiter wurden leicht, vier schwer verletzt.

Schwierige Niobe-Hebung. Voraussichtlich wird das vor Fehmarn gesunkene Schulschiff "Niobe" an der Katastrophenstelle nicht gehoben werden können. Das Wrack soll in ruhiges Fahrwasser, wo die Hebung leichter vonstatten gehen dürfte, abgeschleppt werden.

Tod im Tank. In der Nähe von Salisbury (England) schlug bei einer militärischen Übung ein Tank um. Ein Sergeant, der sich in dem offenen Tankturm aufgehalten hatte, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb nach kurzer Zeit.

Kinostreik? Die spanischen Theater- und Kinobesitzer drohen mit einem Streik für den Fall, dass sie von der Regierung keine Ermässigung der Steuern und Strompreise zugebilligt erhalten.



Kampfkraft trotz Krise.

Verbandstag der Lederarbeiter.

SPD. Im Frankfurter Volksbildungsheim tagt zur Zeit der 20. Verbands-
tag des Deutschen Lederarbeiterverbandes. Der Geschäftsbericht, den der zum
Tagungsvorsitzenden gewählte Verbandsvorsitzende Mahler für die letzten
vier Jahre erstattete, ist eine deutliche Antwort auf die zur Zeit gegen
die Gewerkschaften betriebene Hetze, die der Oeffentlichkeit einzureden ver-
sucht, dass die Gewerkschaften am Ende ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer
Kampfkraft angekommen seien.

Wenn bei einem Bestand von 20 bis 30 Prozent Arbeitslosen und 30 bis
40 Prozent Kurzarbeitern - so führte Mahler aus - im Jahre 1930 die Tarife-
löhne erhalten wurden, so war das eine ebenso grosse Leistung wie die Durch-
setzung von Lohnerhöhungen in den vorhergehenden Jahren. Im Jahre 1928
konnten Lohnerhöhungen von 4 bis 8 Pfennig die Stunde erzielt werden, 1929
von 3 bis 4 Pfennig; im Jahre 1930 wurden die Stundenlöhne in allen Bezir-
ken gehalten; 1931 liessen sich Kürzungen von 4 bis 10 Prozent nicht abwen-
den. Manche Lohnabbau massnahmen hätten allerdings einen geringeren Umfang
angenommen, wenn die betreffenden Belegschaften nicht in Nervosität Abschlüs-
se getätigt hätten, ohne ihren Gauleiter zu befragen.

Die Einnahmen sind unter dem Druck der Krise zurückgegangen und die
Ausgaben gestiegen. In den vier Berichtsjahren zusammen betrugen die Einnah-
men des Verbandes 5 474 000 Mark, die Ausgaben 5 412 000 Mark. Ueber 60 Pro-
zent dieser Ausgaben fanden für Unterstützung Verwendung und nur 22 Prozent
für Propaganda, Gehälter und Konferenzen. Mit dieser Zusammenstellung - be-
tonte Mahler - sind alle die üblen Verneidungen, die von den RGO-Helden
in die Welt gesetzt wurden, glatt widerlegt. 321 Lohnbewegungen wurden ohne
Arbeitseinstellung und 20 Lohnbewegungen mit Arbeitseinstellung durchgeführt.
Für über 58 000 Personen wurden Lohnverbesserungen erzielt, für über 60 000
Personen Lohnverschlechterungen abgewehrt.

Zu den Bestrebungen auf Verschmelzung des Verbandes mit den Organisa-
tionen der Sattler, Tapezierer, Portefeullier und Schuhmacher bemerkte der
Verbandsvorsitzende, dass der Hauptstreitpunkt im Problem der Invaliden-
unterstützung lag. Die Systeme der Invalidenunterstützung seien zu verschie-
den, vor allem aber zahlten die Lederarbeiter schon seit 1925 für die In-
validenversicherung, während die Schuhmacher erst beginnen wollten. Im übrige-
n habe sich auch die Meinung über die Bedeutung der Verschmelzung in
letzter Zeit geändert. Statt einer Zentralisation halte man vielerorts wie-
der eine Dezentralisation für die günstigere Organisationsform. Auch stün-
den die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse den Verschmelzungsbe-
strebungen im Wege. Die Stosskraft der Verbände nehme in einer schlechten
wirtschaftlichen Zeit bei einer Zusammenfassung, die einen kostspieligen
Umbau erfordere, nicht zu.

Mit Schärfe wandte sich Mahler gegen den durch die Notverordnung vom
Dezember des vergangenen Jahres erfolgten staatlichen Eingriff in die tarif-
lichen Verhältnisse. Er betonte, der gewerkschaftliche Widerstand hätte
trotz der ungünstigen Konjunktur, wenn dieser Eingriff nicht gekommen wäre,

sehr wohl ausgereicht, um das Ausmass unvermeidlicher Kürzungen erheblich zu mildern. Wenn jetzt die Reaktion, wie man vermuten dürfe, trotz des freigewerkschaftlichen Widerstandes das Schlichtungswesen aufhebe, dann müssten eben die Lohnkämpfe ganz allein von der Arbeiterschaft ausgefochten werden. Bedauerlicherweise würden die kommenden Kämpfe durch die Haltung der RGO und der Nazis von vornherein wesentlich erschwert. Solange der russische Rubel rolle und die schwerindustriellen Hitlergelder flössen, werde die gewerkschaftsfeindliche Zellenbildung in den Betrieben nicht aufhören. Die beste Abwehr der gegen die Arbeiterklasse gerichteten Angriffe liege neben der eigentlichen gewerkschaftlichen Arbeit auf politischem Gebiet darin, dass der Verband und seine Mitglieder wie bisher die Sozialdemokratische Partei unterstützen. Mahler schloss seinen interessanten und lehrreichen Bericht mit einem herzlichen Wort des Dankes an alle Funktionäre für ihre treue Mitarbeit.

Den Kassenbericht erstattete der Hauptkassierer Bock. Ende Mai habe man im Verband über 10 000 Arbeitslose und fast ebenso viele Kurzarbeiter gezählt, sodass tatsächlich nur noch ein Drittel der Mitglieder in der Lage sei, Beiträge zu zahlen. Der Verbandstag müsse einen Weg finden, Einnahmen und Ausgaben wieder in Einklang zu bringen.

Für den Verbandsausschuss gab Roll-München eine Schilderung von den höchst verwerflichen Quertreibereien der RGO-Leute in den Ortsvereinen. Man könne zwischen den Arbeiterverderbern in der RGO und denen in den Nazizellen kaum mehr einen Unterschied machen. Dem Zentralvorstand sei vorzuwerfen, dass er gegenüber den Umtrieben nicht von Anfang an scharf genug durchgegriffen habe. Als Vertreter der Redaktion der Lederarbeiter-Zeitung betonte Loss-Berlin, solange die Kommunistische Partei durch ihre Abhängigkeit von Moskau gezwungen werde, die dort ausgegebenen Parolen zu befolgen, könnten die deutschen Gewerkschaften nicht mit der KPD zusammenarbeiten. Nur die Sozialdemokratische Partei sei die Partei der arbeitenden Massen.

In der Aussprache wurden die Umtriebe der RGO durch zahlreiche Redner scharf verurteilt.

In seinem Schlusswort führte Mahler aus, dass die Einführung der 40-Stundenwoche ohne Lohnausgleich vielleicht eine heillose Akkordschufferei mit sich bringe. Die Kürzung der Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden ohne Lohnausgleich bedeute eine erhebliche und sehr fühlbare Lohnkürzung um 17½ Prozent.

Die Entlastung der Verbandsinstanzen wurde mit allen gegen drei Stimmen erteilt.

SPD. Durch die bürgerliche Presse macht zur Zeit unter der Überschrift "Gewerkschaftsbilanz: Mitgliederschwund und Vermögensverfall" eine Notiz die Runde, in der die kühne Behauptung aufgestellt wird, die Mitgliedsstärke der im ADGB zusammengeschlossenen freien Gewerkschaften sei "unter Berücksichtigung der Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder - relativ gesehen - auf die Stärke von 1913 mit 2,5 Millionen gesunken." Diese künstlich zu recht konstruierte Zahl ist nichts anderes als grober Unfug. Die "Gewerkschaftszeitung" hat erst vor einigen Tagen berichtet, dass die dem ADGB angeschlossenen Zentralverbände Ende 1931 immer noch 4 134 902 Mitglieder umfassten. Gemessen an dem Mitgliederverlust, den die freien Gewerkschaften von 1922 auf 1924 in der Zeit des Währungszusammenbruchs zu verzeichnen gehabt hätten, als die Gesamtmitgliederzahl von 7,8 auf rund 4 Millionen zurückgegangen sei, erscheine der während der gegenwärtigen unendlich viel schär-

feren Krise eingetretene Mitgliederverlust gering.

Man kann nicht einfach die arbeitslosen Gewerkschaftsmitglieder vom Gesamtmitgliederbestand in Abzug bringen. Die arbeitslos gewordenen Organisierten sind ebenso Mitglieder wie die nichtarbeitslosen Verbandszugehörigen. Auch für die arbeitslosen Mitglieder werden an den Bundesvorstand Beiträge gezahlt - ein Viertel Pfennig für Jugendliche und Weibliche und ein halber Pfennig für Erwachsene pro Monat - Beiträge, deren Höhe zeigt, was an dem Gekreisch über die Riesenbeiträge zu den Gewerkschaftskassen Wahres ist. Aber die Hetze gegen die Gewerkschaften versteht es, aus allen Blüten Honig zu saugen. Gehen die Einnahmen der Gewerkschaften zurück und werden für die arbeitslosen Mitglieder nur Bruchteile des Beitrags gezahlt, dann heisst es, die Gewerkschaften sind am Ende ihrer Kraft. Steigen die Einnahmen, dann heisst es, durch die Gewerkschaftsbeiträge würden Unsummen von Kapital fehlgeleitet. Im Kampfe gegen die Gewerkschaften ist eben heute zutage jeder Blödsinn erlaubt.

SPD. Der Schweizer Gewerkschaftsbund kann über eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung berichten. Die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften stieg von Ende 1926 bis Ende 1931 von 153 797 auf 206 874. Das wäre ein Zuwachs von 45 760 männlichen und 7 317 weiblichen Mitgliedern, also ein Aufstieg von 34,5 Prozent. Die Entwicklung der einzelnen Verbände gibt folgendes Bild: Bau- und Holzarbeiter 1926: 18 278 Mitglieder und 1931: 33 967, Eisenbahner von 36 653 auf 37 310, Metall- und Uhrenarbeiter von 44 424 auf 65 301, Staats- und Gemeindearbeiter von 12 223 auf 18 006 Mitglieder.

In der Ost- und Zentralschweiz (deutsches Sprachgebiet) stieg die Mitgliederzahl in den letzten fünf Jahren von 88 223 auf 114 152 und in der Westschweiz (französisches Sprachgebiet) von 55 674 auf 90 333.

Gemessen an der deutschen Gewerkschaftsbewegung, erscheinen diese Zahlen klein. Man darf aber auch nicht vergessen, dass die Schweiz nur etwas über 4 Millionen Einwohner hat.

Die Zersplitterungstaktik der Kommunisten, die besonders in den Kantonen Basel, Schaffhausen und Zürich wahre Orgien feierte, vermochte den Vormarsch der geschlossenen Gewerkschaftsbewegung in der Schweiz nicht zu stören. Erleichtert wurde dieser Vormarsch dadurch, dass die Krise die Schweiz nicht so grausam heimgesucht hat wie Deutschland. Jedenfalls hat aber die Schweizer Arbeiterschaft erkannt, dass nur mit einer festgefügt Front der gewerkschaftlich organisierten Massen der Kampf gegen die Krise und gegen den Kapitalismus mit Erfolg geführt werden kann.

SPD. Der Gau Mittelschlesien des Reichsbanners richtet in den Gemeinden Zapplau und Gross-Osten im Grenzkreis Gubrau ein Lager für Freiwilligen Arbeitsdienst ein. In ihm dürften nach den bisher vorliegenden Anmeldungen mindestens 350 Kameraden aus dem mittelschlesischen Gau untergebracht werden. Die arbeitsfreiwilligen Reichsbannerleute sollen mit Regierungsarbeiten im Ueberschwemmungsgebiet der Bartsch beschäftigt werden.

SPD. Im Massschneidergewerbe sind die Lohnabkommen von den Arbeitgebern zum 31. August gekündigt worden. Gefordert wird ein Lohnabbau von rund 25%.



Die Wirtschaft nach den Wahlen.

Wirtschaftsbesserung nur möglich ohne Bürgerkrieg.

SPD. Immer wieder haben in den letzten Wochen alle diejenigen, die sich bemühten, Aufträge für Warenlieferungen, für Reparaturen, Installationen oder Bauausführungen zu erhalten, die Antwort gehört, dass man die Entscheidung bis nach den Wahlen verschieben wolle. Dieses "Nach den Wahlen" war ein so sichtbarer Ausdruck der wirtschaftlichen Lähmung, die von der politischen Unsicherheit ausging, dass viele Firmen in den letzten Wochen ihre Reisenden nicht mehr heraus sandten und teilweise überhaupt ihre Auftragswerbung, deren Ertrag die Spesen nicht lohnte, eingestellt hatten. Nun ist mit den Reichstagswahlen die seit dem Frühjahr ununterbrochen Periode grosser Wahlgänge beendet und es taucht naturgemäss die Frage auf, welche Rückwirkungen auf die Wirtschaft von dem Ausgang der Wahlen zu erwarten sind.

Zunächst wird man als günstigen Faktor vermerken können, dass sich alle Befürchtungen, die an der ungestörten Durchführung der Reichstagswahlen zweifelten, als unbegründet erwiesen haben. Die zweite Tatsache, die psychologisch die Lähmung beseitigen oder wenigstens vermindern müsste, liegt in dem Ausgang der Wahlen, durch den das Zustandekommen einer Mehrheit der Nazis und ihres Anhangs verhindert worden ist. Dadurch ist die Hoffnung gegeben, dass die Wirtschaft sowohl von Bürgerkriegserscheinungen als auch von verrückten Experimenten und Inflationsspielereien, wie sie die Wirtschaftsdilettanten der Nazis vorbereiteten, verschont bleiben wird. Es könnte durch diese Abwehr des Rechtsradikalismus, die die Wahlen bewiesen haben, das Sicherheitsgefühl und das Vertrauen wieder erstarken und damit eine Grundlage zu wirtschaftlicher Belebung gegeben sein.

Damit diese günstigen Faktoren wirksam werden können, ist es allerdings dringend notwendig, dass die Reichsregierung gegen alle Terrorakte, wie wir sie unmittelbar nach den Wahlen vor allem in Königsberg, aber auch in Schlesien und in Schleswig-Holstein, erlebt haben, mit der grössten Energie vorgeht und dabei vor allem auch die intellektuellen Urheber auf der Naziseite nicht schont. Denn solange sich politische Kämpfe nicht in zivilisierten Formen, sondern nach Wildwestmethoden abspielen, hat jeder Mensch, der wirtschaftliche Dispositionen zu treffen hat, noch das Gefühl, dass wir auf einem Pukverfass sitzen, und mit diesem Gefühl kann man keine Unternehmungen auf längere Sicht beginnen, die für die Belebung der Wirtschaft und die Besserung des Arbeitsmarktes von entscheidender Bedeutung sind.

Die zweite Vorbedingung ist die Erhaltung des Vertrauens in die deutsche Währung. Nur wenn sich die Überzeugung durchsetzt, dass nach der klaren Mehrheitsentscheidung gegen Hitler und Hugenberg die Gefahr von Währungsexperimenten beseitigt ist, besteht auch die Hoffnung, dass die von dieser Seite stammenden Lähmungserscheinungen überwunden werden. Zu den Machenschaften gegen die Währungssicherheit und für inflationistische Projekte gehört auch die Hetze gegen den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther, den man als einen energischen Vertreter der Währungsstabilität kennt. Es ist erfreulich, dass die immer wieder systematisch verbreiteten Gerüchte von einem bevorstehenden Rücktritt Luthers neuerdings wieder als jeder Begründung entbehrend gekennzeichnet worden sind.

So wichtig für die Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Belebung die Stärkung der Sicherheitsfaktoren ist, so kann es aber selbstverständlich damit allein nicht getan sein. Die Regierung Papen hat in dem Augenblick, in dem sie unparlamentarisch berufen worden ist, alle Vorarbeiten der Regierung Brüning und des alten Reichstags für das Ingangsetzen und eine solide Finanzierung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms im Papierkorb verschwinden lassen. Umso dringlicher ist es, dass jetzt die praktische Verwirklichung einer Arbeitsbeschaffung durch Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten und durch Bereitstellung der nötigen Anlaufmittel für eine Organisation der Arbeit von Arbeitslosen für die bessere Naturalversorgung der grossen Masse der in ihren Geldunterstützungen unerträglich tief herabgedrückten Arbeitslosen eingeleitet wird.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes durch Arbeitsbeschaffung kann aber nur dann wirksam werden, wenn nicht auf der anderen Seite durch eine unvernünftige, die Möglichkeiten des Industrieexportes weiter drosselnde Handelspolitik das Heer der Arbeitslosen neuen Zuzug erhält. Es muss immer wieder wiederholt werden: Deutschland als ein Land der industriellen Veredelung kann für seine Arbeitskräfte nur Beschäftigung haben, wenn es nicht dem Wahn einer handelspolitischen Absperrung, einer Selbstversorgung nachläuft, sondern wenn es seine Handelspolitik entscheidend auf den Anschluss an den Weltmarkt, auf die Förderung des industriellen Absatzes einstellt. Selbst die landwirtschaftlichen Produzenten, die zunächst als die Hauptnutznießer der Absperrungspolitik erscheinen, können keinen dauernden Vorteil von einer Politik haben, die die Kaufkraft der städtischen Arbeitermassen untergräbt.

Wir sehen nach den Wahlen einige Voraussetzungen für die Ueberwindung des Tiefstandes der Krise psychologisch als gegeben an. Die Ausverkäufe, die in diesen Tagen mit gesenkten Preisen lebhaft begonnen haben und durch Lageräumungen die Bahn frei machen können für neue Auftragserteilungen, gewähren auch einen Hoffnungsschimmer. Aber alle Ansätze zur Besserung werden nur dann zur Reife kommen können, wenn es gelingt, die Bürgerkriegserscheinungen im Innern zu unterdrücken, neue Unsicherheitsfaktoren von der Währungsseite auszuschalten und gleichzeitig positiv die Forderungen einer die Interessen des industriellen Arbeitsmarktes genügend berücksichtigenden Handelspolitik und einer wirksamen Arbeitsbeschaffung zu erfüllen.

SPD. In der Eisenwirtschaft sind die Interessengegensätze zwischen dem Trustkapitalismus und den kleinen und mittleren Unternehmern mal wieder heftig aufeinandergeprallt. Der Eisen- und Stahlwarenindustrieverband, der vor allem die Klein- und Mittelindustrie in Rheinland und Westfalen zusammenfasst, hat in Elberfeld Gelegenheit genommen, heftige Anklagen gegen die Schwerindustrie und die staatliche Politik zu richten, die die Schwerindustrie unter allen Umständen begünstigt. Es wurde betont, dass die Zukunft der deutschen Wirtschaft nicht bei den wahllos zusammengeschweissten Grosskonzernen und Trusts liege, sondern bei den bodenständigen, Jahrhunderte alten Einzelunternehmungen mit ihrer hochqualifizierten Arbeiterschaft, dass die Konkurrenz der kleinen Unternehmer gegen die Grossindustrie durch eine staatliche Wirtschaftspolitik illusorisch gemacht werde, die das Kapital überwiegend den Grossunternehmen zuleitet, und dass die Krise in Deutschland nicht so schlimm geworden wäre, wenn die Grossindustrie den kleinen Unternehmer nicht in so fürchterlichem Ausmass verdrängt hätte, wie das leider der Fall ist.

Diesen heftigen Ausfällen der Kleinunternehmer gegen die Mammuttrusts an der Ruhr und am Rhein liegt ein sehr konkreter Fall zugrunde. Es handelt sich - eine glänzende Bestätigung der so sehr bekämpften marxistischen Wirtschaftsauffassung - um einen Automaten, der Rasierklingen direkt in Millionen

Dutzend herstellt. Es soll sich bei dieser Maschine um amerikanische Patente handeln, die eine Berliner Grossbank aufgekauft hat. Die Bank bot das Patent der Solinger Rasierklingenindustrie an. Diese Industrie setzt sich in Solingen aus vielen kleinen Unternehmungen zusammen. Wichtig ist diese Industrie vor allem für unseren Export. Mag sein, dass die Solinger finanziell nicht in der Lage waren, den Automaten zu erwerben. Kurz und gut, die Berliner Grossbank wandte sich mit ihren Patenten an die "notleidende" Schwerindustrie in Rheinland und Westfalen, der die Reichsregierung noch neulich im Zusammenhang mit dem Gelsenkirchenskandal 100 Millionen Mark Steuergelder zugeschanzt hat. Mit Erfolg. Die Vereinigten Stahlwerke kauften die Automatenpatente auf und haben in den Krefelder Stahlwerken (Deutsche Edelstahlwerke A.G.) die Rasierklingenautomaten aufgestellt, die in den nächsten Tagen bereits mit der Massenproduktion beginnen werden. Diese Entwicklung bedeutet die Vernichtung von tausenden von Existenzen, die Gefährdung eines ganzen Wirtschaftsbezirks. Die Erregung in der Kleinindustrie ist also schon verständlich. Aber die Kleinindustrie wird wissen, dass sie von der Regierung von Papen keine Hilfe zu erwarten hat. Die ist ja mit der Schwerindustrie verbündet, stützt sich ausser der Hitlerpartei vor allem auf die Schwerindustrie. Die Klein- und Mittelindustrie muss sich selbst helfen. Die von der Schwerindustrie vorgeschlagene Errichtung einer "Ausgleichsstelle" wird der Kleinindustrie auch nicht helfen können. In dieser Ausgleichsstelle werden die Grossen von der Ruhr das Heft in der Hand haben.

Vorläufig droht die Kleinindustrie damit, von der Ruhrindustrie kein Eisen mehr beziehen zu wollen. Damit käme die Kleinindustrie schon ein Stück weiter; denn dasselbe Eisen, das die Ruhrindustrie der Kleinindustrie liefert, muss in Deutschland dreimal so teuer bezahlt werden als im Auslande. Hier rächen sich aber auch alte Sünden. Warum hat die Kleinindustrie zugegeben, dass sich die Schwerindustrie mit Gebietschutz und Eisenzöllen wappnen konnte, um die Preise haushoch über den Preis auf dem Weltmarkt, wo die Kleinindustrie konkurrieren soll, zu steigern? Die Kleinindustrie bedarf des demokratischen Rechts in der Wirtschaft, um ihre Existenz behaupten zu können.

SID. Das Statistische Reichsamt veröffentlicht eine Übersicht über die Entwicklung des deutschen Aussenhandels während des zweiten Vierteljahrs 1932, die eine einzige Anklage gegen die Unklugheiten der deutschen Handelspolitik und die Autarkiebestrebungen ist. Der deutsche Warenabsatz hat sich im zweiten Vierteljahr 1932 geradezu bedenklich verringert und zwar litt besonders die Ausfuhr nach solchen Ländern, mit denen wir infolge unserer Autarkieillusionen irgendwie in Handelskonflikte geraten sind.

Die deutsche Wareneinfuhr wird für das zweite Vierteljahr 1932 mit 1 143 Millionen Mark und die Ausfuhr mit 1 382 Millionen Mark angegeben. Die Einfuhr hat gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932 um 101 Millionen Mark abgenommen, die Ausfuhr dagegen um 224 Millionen Mark. Die deutsche Ausfuhr sinkt also schneller als die deutsche Einfuhr.

Der Rückgang der Einfuhr trifft besonders die Warenbezüge aus europäischen Ländern. In erster Linie sind an dem Rückgang Rohstoffe und Halbwaren beteiligt. Die Lebensmitteleinfuhr hat sich in den beiden ersten Vierteljahren 1932 ungefähr auf gleichem Stand gehalten.

Auch der Rückgang in der deutschen Warenausfuhr ist auf verminderten Bezug der europäischen Länder zurückzuführen. Die europäischen Länder haben gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932 für 181 Millionen Mark Waren aus Deutschland weniger bezogen, während bei den überseeischen Ländern nur ein Rückgang von 43 Millionen Mark vorliegt.

Besonders stark ist der Rückgang der deutschen Warenausfuhr nach Gross-

britannien. Während der deutsch=englische Warenverkehr im zweiten Viertel=jahr 1932 noch einen Ueberschuss von 130 Millionen Mark zu Gunsten Deutsch=lands aufwies, beträgt der Ueberschuss im zweiten Vierteljahr 1932 nur 19 Millionen Mark. Die deutsche Warenausfuhr nach der Schweiz fiel gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932, eine Folge der Kündigung des deutsch=schweizerischen Handelsvertrages, um rund 32 Millionen Mark. Schlimm sind auch die Auswirkungen unserer Butterzollpolitik auf die deutsche Warenausfuhr nach einer Reihe von europäischen Ländern. So hat sich unsere Warenausfuhr nach Holland, immer für das zweite Vierteljahr gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932, um 13 Millionen, die nach Dänemark um 10, die nach Oesterreich um 11 und die nach der Tschechoslowakei um 8 Millionen Mark.

Hoffentlich bringen diese Zahlen die deutschen Autarkisten bald zur Vernunft.

Roggen fester.

(Berliner Getreidebörse vom 3. August)

SPD. An der Berliner Produktenbörse machte sich am Mittwoche eine ausgesprochen feste Stimmung für Roggen bemerkbar. Das seitens der Landwirtschaft angebotene Material war ausserordentlich knapp, während sich gleichzeitig starke Kauflust der Mühlen bemerkbar machte. Prompter Roggen war um 2 Mark höher notiert. Am Markte der Zeitgeschäfte ergaben sich Gewinne von 3 Mark. Das Weizengeschäft wurde durch diese Vorgänge wenig beeinflusst. Auch hier war zwar das Angebot nicht gross und auch nicht dringend, jedoch hielt sich die Unternehmungslust in allerengsten Grenzen, da das Mehlgeschäft ausserordentlich schleppend ist und die Möglichkeit, Ware zu exportieren, kaum besteht. Trotzdem konnte sich der Lokopreis um eine Mark befestigen, während am Markte der Zeitgeschäfte die Notierungen im wesentlichen unverändert blieben.

	2. Aug.	3. Aug.
	(ab märkische Station	in Mark)
Weizen	219 - 221	220 - 222
Roggen	159 - 161	161 - 163
Futter- und Industrieroggen	159 - 171	159 - 171
Hafer	164 - 169	164 - 169
Weizenmehl	28,75 - 33,25	29,00 - 33,25
Roggenmehl	23,00 - 25,50	23,00 - 25,00
Weizenkleie	11,25 - 11,50	11,25 - 11,50
Roggenkleie	10,00 - 10,25	10,00 - 10,25
<u>Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte:</u> Weizen Sept. 226 $\frac{3}{4}$ - 227 (Vortag 227), Okt. 227 - 227 $\frac{1}{2}$ (226 $\frac{1}{2}$) Dez. 228 (228), Roggen Sept. 175 $\frac{1}{4}$ - 177 $\frac{1}{2}$ (174 $\frac{1}{4}$), Okt. 177 $\frac{1}{4}$ - 178 $\frac{1}{2}$ (175 $\frac{1}{4}$), Dez. 180 - 181 $\frac{1}{2}$ (178 $\frac{1}{2}$). Hafer Sept. 147 $\frac{1}{2}$ (147 $\frac{1}{2}$), Dez. - (152).		

SPD. Die Reichsregierung hat die Erhöhung der Beimischungsquote von Spirit zum Benzin auf 10 Prozent beschlossen, wodurch der Kraftverkehr mit rund 80 Millionen Mark belastet wird.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 3. August 1932.

Kochbuch für eine Person.^x

Von Weare Holbrook (New York).

SPD. Vor etwa dreissig Jahren gehörte ein dicker Leinenband "Familienkochbuch und Wegweiser für den Haushalt" zu den beliebtesten Hochzeitsgeschenken. Es war eine wahre Enzyklopädie, die nicht verfehlte, die junge Hausfrau zu entmutigen. Deshalb wurde dieses Lexikon kurz vor Kriegsausbruch durch einen schmaleren Band "Kochbuch für zwei Personen" ersetzt. Dieses Werk ging nicht mehr von der Voraussetzung aus, dass die Durchschnittsgattin darauf erpicht sei, Kerzen, Seife und Butter im Haushalt selbst herzustellen. Der Umfang der Kochrezepte verringerte sich, und es wurde nicht mehr versucht, die Tatsache zu verhehlen, dass es schliesslich ein paar Häuser weiter ein Delikatessengeschäft gibt.

Aber nun ist ein noch dünnerer Band "Kochbuch für Einen" die Forderung des Tages. Und wenn dieses Buch als Hochzeitsgeschenk verwendet werden soll, ist es eher angezeigt, es dem Bräutigam und nicht der Braut zu verehren. Denn viele Frauen sind der Ansicht, dass sie ins Büro und nicht in die Küche gehören, weshalb der Mann auf sich selbst angewiesen ist - nicht selten sogar schon um halb acht Uhr Morgens.

Eines Tages dämmert der Morgen, da die Frau die Zeit verschläft und der Gatte sich in der einsamen Küche vor die Notwendigkeit gestellt sieht, sein Frühstück selbst zuzubereiten, ohne dass irgendjemand vorhanden wäre, der ihn ermutigte, oder mit dem er streiten könnte. In solchen Fällen wird das "Kochbuch für Einen" eine Erlösung sein. Wenn es dem Amateur vielleicht auch nicht als Führer zu dienen vermag, so kann er doch, wenn der Rauch sich verzogen hat, wenigstens nachsehen, was er eigentlich hätte tun sollen.

Bevor dieses ideale Kochbuch erscheint, wollen wir uns ein wenig mit den Anfangsgründen der Frühstückszubereitung vertraut machen, damit der alte Satz "Selbst ist der Mann!" nicht jede Berechtigung verliert. Ein Mann mag ein versonnener, unpraktischer Träumer während des Tages oder ein witziger Plauderer während der Abendstunden sein - um halb acht Uhr Morgens werden ihm diese Eigenschaften nur wenig nützen. Der ideale Frühstückskoch ist der starke, schweigsame Mann, der breitbeinig und zu allem entschlossen vor dem Gasheerde steht, gewillt, es mit jeder Schwierigkeit aufzunehmen.

Es gibt zwei Methoden, eine Milchflasche zu öffnen. Erstens durch Einschnitt und zweitens durch Druck. Gewöhnlich ist es aber notwendig, beide Methoden anzuwenden, bevor man an die Milch gelangt. Die erste Methode besteht darin, die Zinke einer Gabel oder die Spitze eines Messers in den Verschluss zu bohren und sich dann zu erinnern, was man in der Schule über die Hebelwirkung gelernt hat. Manchmal fliegt der Verschluss wie eine Taube in die Lüfte, aber zumeist weigert er sich, zu weichen. Dann muss man seine Zuflucht zur Druckmethode nehmen. Man packe die Flasche recht fest mit der Linken, lege den Daumen der Rechten auf den Verschluss, schliesse die Augen und drücke. Der Verschluss wird plötzlich nachgeben, und es wird ein weisser Sprudel zur Decke spritzen. Das bedeutet, dass Sie Milch zu Tage gefördert haben. Sie haben jetzt nur noch den Fussboden abzuwischen und, falls noch ein wenig Milch in der Flasche geblieben ist, sie in Ihren Kaffee zu schütten.

Aber wir haben vergessen, dass der Kaffee auch warm sein soll. Zu diesem

Zwecke muss man den Gasherd anzünden. Man gebe sich in Bezug auf Gasherde nur ja keinen Illusionen hin! Nicht umsonst haben ihnen ihre Erzeuger Namen wie "Trojan", "Ajax", "Der Unbesiegbare" gegeben. Gasherde pflegen heutzutage nur selten in die Luft zu fliegen, aber sie vermitteln einem den Eindruck, dass sie hierzu jederzeit gern bereit sind. Bevor man anzündet, sollte man sich vergewissern, was die einzelnen Hähne im Schilde führen. Wenn man zum Beispiel den mit "Bratrohr" gekennzeichneten Hahn aufdreht und das Streichholz über den Rechaudbrenner hält, wird lange nichts geschehen - aber wenn dann etwas geschieht, wird man es nicht so bald vergessen. Wenn Sie also den richtigen Hahn aufgedreht haben, dann zünden Sie ein Streichholz an und nähern sich mit ausgestrecktem Arme dem Ofen, als wäre das Streichholz ein Stück Fleisch und der Ofen ein grosser Hund, den Sie nicht sehr gut kennen. Ein kräftiges Puff-Puff ist das Zeichen, den Espresso-Apparat zur Hälfte mit Wasser zu füllen, zwei Löffel gemahlene Kaffees hineinzugeben und das Ganze auf die Flamme zu stellen. Wenn Sie glauben, dass der Kaffee fertig ist, müssen Sie eine Tasse herbeiholen. Auf dem Rückwege werden Sie über die Schnur des elektrischen Steckkontaktes stolpern. Aber machen Sie sich nichts daraus! Kaffeeschalen werden zumeist dutzendweise verkauft, und im nächsten Geschirrgeschäft sind sie zu Tausenden auf Lager. Nehmen Sie also eine zweite Schale und kehren Sie mit ihr an den Küchentisch zurück! Das Weitere ist ganz einfach. Neigen Sie den Espresso über Ihre Tasse und halten Sie sorgsam nach Anzeichen von Kaffee Ausschau! Nichts geschieht. Vergrössern Sie den Neigungswinkel - und plötzlich wird der Glasaufsatz und der ganze innere Mechanismus krachend auf die Schale fallen, sie zertrümmernd und feuchte Ansammlungen gemahlener Kaffees in alle Richtungen schleudernd.

Dann haben Sie nichts weiter zu tun, als Ihren Hut aufzusetzen und sich ins nächste Kaffeehaus zu begeben. Für 50 Pfennige bekommen Sie dort ein vollständiges Frühstück, sogar mit Papierserviette. Und wenn Sie sich beeilen, kommen Sie gerade noch zurecht, um auch für Ihre Frau bezahlen zu können.

(Autorisierte Uebersetzung von Leo Korten.)

 Der Rothaarige.^x

SPD. Er kam wie ein Geschoss vom Himmel auf mich herabgestürzt. Mit seinem linken Nagelschuh trat er krachend auf meinen Oberschenkel und stürzte dann zur Seite. Ich hatte wohl leise aufgeschrien, und jetzt schaute mich der Neugekommene gross an: "Hal's Maul, sonny, und mache die Rangierfritzen nicht auf uns aufmerksam! Wenn ich gewusst hätte, dass Du hier unten pennst, wäre ich etwas sanfter eingestiegen. Hast Du nicht etwas Tabak Hä?" Ich bot ihm von meinem kleinen Vorrat und er drehte sich kunstvoll eine Zigarette.

Eigentlich hatte ich mir einen sympathischer aussehenden Reisekameraden gewünscht. Dieser hier hatte knallrote Haare, abstehende Ohren, ein breites, ungepflegtes Gesicht, aber gute, blaue, klare Augen. Als blinder Passagier auf einem Frachtzuge der Canadian Pacific konnte ich mir jedoch nicht auch noch meine Reisegefährten aussuchen. Drei Stunden lag ich schon in diesem Kohlenwagen und war immerhin über 100 Meilen vorwärts gekommen. Immer näher dem Ziel in der kanadischen Prairie, wo es seit einigen Wochen Erntearbeit geben sollte.

Der Weizendrusch war seit Wochen das grosse Gesprächsthema aller Trampfahrer vom Westen und Osten nach den Farmdistrikten im mittleren Kanada. So begann auch mein Gegenüber jetzt wieder mit der Frage: "Na Bruder, hast Du schon einen Job (Arbeitsplatz)?" Als ich verneinte, zog er sein Gesicht in bekümmerte Falten und meinte, dass es in diesem Jahre wohl schwer halten würde etwas Anständiges zu bekommen, weil die meisten Farmer nur schlecht zahlen oder gar das Getreide am Halm stehen und vertrocknen lassen, da sie einen zu

schlechten Preis dafür bekommen. Da er merkte, dass ich noch ein Neuling sein müsste, erzählte er mir mehr über die kanadische Landwirtschaft und kam so auf sein ganzes, früheres Leben zu sprechen. Während wir über die schneebedeckten Berge der Rocky Mountains fuhren und in der Kohlenlore wie in einer grossen Wiege hin und her geschaukelt wurden, erfuhr ich die Lebensgeschichte des Rothaarigen:

Seit seiner frühesten Jugend in Kanada - er war in der letzten Schulklasse aus seinem Dorf in Irland ausgerückt -, hatte er es doch nicht weiter gebracht, als immer noch als Wanderarbeiter durch das Land zu streichen. Das Unglück hatte sich in der Neuen Welt mit Beharrlichkeit an seine Sohlen geheftet. In den ersten Jahren erwarb er ein Stück Oedland im Norden von Alberta. Er rodete den Wald aus, errichtete sich ein Blockhaus und heiratete schliesslich die Tochter eines benachbarten amerikanischen Farmers. Die Ehe verlief jedoch nicht gut; die Frau wollte sich wieder von ihm trennen. Eines Tages erschienen Polizisten bei ihm und überreichten ihm ein Schriftstück, dass er als unrechtsmässig Eingewandelter - er hatte sich damals heimlich vom Schiffe weggeschlichen - das Land wieder verlassen musste. Wohl nicht ohne Grund vermutete er, dass seine eigenen Familie ihn denunziert hatte, und er schied mit Groll von ihnen.

Zwei Jahre blieb er in der Heimat. Dann erhielt er das regelrechte Visum zur Einwanderung nach Kanada und kehrte zurück. In den Städten des Osten arbeitete er als Hilfsarbeiter, Maurer und Mechaniker, bis ihm ein Landsmann eine Stelle bei der Polizei beschaffte, die die grossen, starken, naiven Irländer bevorzugt. So marschierte er nun Tag für Tag durch sein Strassenviertel, bei allen Leuten beliebt und auch seiner Pflicht zur Genüge nachkommend. Da er glaubte, dass sein altes Leben damit endgültig vergessen sei, zögerte er nicht, sich mit einer aus Frankreich stammenden Kanadierin wieder zu verheiraten. Irgendwie musste aber seine frühere Frau davon gehört haben und strengte nun einen Prozess gegen ihn an. Sie erhob dabei auch Anspruch auf eine Rente zum Lebensunterhalt. Der Irländer wurde zu einem halben Jahre Zuchthaus verurteilt, womit selbstverständlich seine Dienstentlassung verbunden war. Ausserdem wurde die zweite Ehe als rechtsungültig aufgelöst.

Als der Rothaarige so weit mit seiner Erzählung war, lugte er vorsichtig über den Rand des Kohlenwagens und meinte: "Wir werden bald in Calgary sein. Da schnüffeln immer einige von der Mounted Police herum, und ausserdem gibt es eine Menge Bahnpolizisten in dem Nest. Wir werden uns deshalb besser vor der Station verdrücken, denn ich habe keine Lust, wegen der paar Kilometer Fahrt eine Woche abzubrummen." Also banden wir unsre kleinen Packen auf den Rücken und stellten uns startbereit an den Rand des Wagens. Der Zug hatte hier eine starke Geschwindigkeit. Die Rocky Mountains stürzen an der Ostseite nach der Prairie ab, und die Bahnlinie muss sich durch Täler und Tunnel hinabwinden. Nach der einsamen Bergwildnis kamen die ersten Wohnhäuser mit grossen Viehweiden zum Vorschein. "Wunderschön ist es hier", bemerkte mein Nachbar, "und nur ein paar hundert Meilen nördlich im Peace River-Distrikt liegt auch meine Farm, aber ich muss immer daran vorbei fahren." Erst jetzt konnte ich den grossen Schmerz des Mannes erfassen, der heimatlos in dem Riesenslande herumgetrieben wird.

Kurz vor der Station Calgary sprangen wir vom fahrenden Zuge ab und schlichen uns um das Stationsgebäude nach der anderen Seite. Der Güterzug wurde hier mehrmals rangiert und setzte erst nach ein paar Stunden seine Fahrt nach dem Osten fort. Während dieser Zeit hatten wir in einer Streckenarbeiterbude etwas Kaffee und Brot erhalten, und so gestärkt stützten wir uns wieder auf die abfahrenden Wagen. Der Rothaarige erwischte die vordere Leiter eines hohen Waggons, und so schwang ich mich die hintere hinauf. Auf dem Dache begegneten wir uns wieder, für die nächsten paar Stunden vor unliebsamen Störungen sicher, denn das Begleitpersonal wird uns wohl in Ruhe lassen, wenn wir keinen Unfug treiben.

Auf meine Fragen erzählte der Ire, der mittlerweile längst kanadischer Staatsbürger geworden war, weiter von seinem abenteuerlichen, aber erbitterten Leben. Hunderttausende von Kilometern hatte er in der Zeit nach seiner Freiheitsstrafe im Lande herumjagend zurückgelegt, immer auf der Suche nach Ruhe und Arbeit. Doch nirgends kann er lange bleiben, weil er fürchtet, dass ihn seine Frau wieder aufstöbert, die er jetzt so hasst, der er keinen Pfennig von seinem Verdienst gönnt. Irgendwo im Osten, weit entfernt, lebt eine andere Frau, die ein schon gross gewordenes Kind von ihm hat. Aber auch zu ihr darf er nicht. Ab und zu schickt er ihr einen Brief mit Dollarscheinen, wenn er gut verdient hat. Kommt dann ein Brief oder gar ein Bild, so hält ihn das wieder für lange Zeit aufrecht. Sonst aber schuftet er wild darauf los in einer Arbeitsstelle, mal im Bergwerk, dann bei den Holzfällern im Gebirge oder beim Ausladen der Schiffe in den Häfen, bis er ein Bündel Dollarscheine beisammen hat. Dann setzt er sich in die dunklen Kneipen und säuft so lange mit seinen Kumpanen, bis alles verjubelt ist. Er kommt jetzt gerade aus Victoria am Pazifischen Ozean, wo er ein paar Tage wild gelebt hat. Bei einer Schlägerei war er auch wieder mit der Polizei zusammengeraut, aber glücklicherweise hatten sie ihn nach drei Tagen Arrest wieder laufen lassen, ohne nach seinen Personalien zu fragen.

An einer kleinen Station, wo der Zug langsam vorbeipendelte, sprang er ebenso plötzlich, wie er gekommen war, vom Wagen herunter und schrie mir nur noch ein lautes "Good bye" zu. Dann verschlang ihn der trübe Dunst der tellerflachen Prairie.

Karl Moeller.

----- Bennigsen und der Sozialismus.^x -----

(Zu Bennigsens 30. Todestage.)

SPD. Auf seinem Herrensitz in Hannover starb am 7. August 1902 der ehemalige leitende Kopf der nationalliberalen Partei, Rudolf von Bennigsen. Schon fast zwanzig Jahre vor seinem Tode war dieser Politiker ernüchtert und enttäuscht aus dem politischen Leben geschieden. Seine Partei war zerspalten und kultivierte noch zum Teil die veraltete Weisheit von St. Manchester. Das Zeitalter des Wirtschaftsliberalismus, das Bennigsen einst heraufzuführen sich bestrebt hatte, war zu Ende gegangen, und die deutsche soziale Versicherung wuchs Stockwerk um Stockwerk empor. In einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit seinem Fraktionsgenossen Ludwig Bamberger hatte Bennigsen am 15. Juni 1881 von den sozialdemokratischen Bewegungen als von einem "Wendepunkt der ganzen Geschichte der zivilisierten Menschheit in Europa" gesprochen. Es sei notwendig, zu prüfen, was in diesen Bewegungen, die "so ungeheure Massen an sich gerissen haben", der gesunde Kern sei. Diese Aussicht klang völlig harmonisch mit der Idee zusammen, die Bennigsen bei der Beratung des ersten Sozialistengesetzes im Mai 1878 entwickelt hatte. Er führte damals unter anderem aus: Die Formen des Unternehmergewinns, der Pacht, des Kapitalzinses, des Arbeitslohns wechseln. Die grossen Formen der wirtschaftlichen Produktion seien im Laufe der Geschichte in Bewegung begriffen. Diese Bewegung sei wirtschaftlich und wissenschaftlich zu behandeln, und es sei in wissenschaftlichen Werken darzulegen, welche Form für eine gewisse Zeit die zutreffendste, erwünschteste und heilsamste sei. Der Leser wird überrascht sein, wie stark dieser Gedanke von den mit den Produktionsweisen wechselnden Eigentumsformen an die leitenden ökonomisch-historischen Ideen von Karl Marx anklingt.

Es ist das Verdienst des Historikers Hermann Oncken, uns die Zusammenhänge Bennigsens mit der Gedankenwelt des Sozialismus erschlossen zu haben. Aus Notizen Bennigsens ersehen wir, dass dieser bereits 1843 die Briefe Gutzkows

aus Paris über die Anfänge des Kommunismus studiert hat. Vor und in dem Revolutionsjahre 1848/49 ist nach Oncken die Beschäftigung mit sozialistischen Theorien ein Bestandteil der politischen Gedankenwelt Bennigsen geworden. (Siehe "Rudolf von Bennigsen. Ein deutscher liberaler Politiker". Nach seinen Briefen und hinterlassenen Papieren von Hermann Oncken.) Rudolf von Bennigsen erhofft die glückliche Lösung der grossen zeitbewegenden sozialen Fragen nicht so sehr von Frankreich als von Deutschland. Er schreibt am 5. März 1848 an seinen Vater:

"Deutschlands Werk wäre es dann aber auch, nach dreissig Jahren der Musse und des Studiums, und nachdem ihm durch Frankreichs letzte Revolution die politische Entwicklung gesichert ist, seinerseits aus der Tiefe seines Geistes und aus der Masse seiner geistigen Errungenschaft die Einheit von Altertum und Christentum heraufzubeschwören und mit ihr die neue Religion einer praktischen Liebe, die auch von dieser Welt wäre, und damit das Werk der neuen Zeit zu vollenden, welche durchzuführen die Franzosen nicht imstande sein werden, das physische und geistige Elend nämlich der arbeitenden Massen durch die Energie der Vernunft und der Liebe in dem neuen sozialen Staate zu bewältigen." (Von uns unterstrichen.Red.)

Dieser Sozialismus des jungen Bennigsen ist allerdings noch wirklich verschwommen, und erst nach und nach mag sich Bennigsen zur sozialistischen Theorie von den wechselnden Produktions- und Eigentumsformen hindurchgekämpft haben. P. Kampffmeyer.

----- Die Hochzeit mit dem Nil.^x -----

SPD. Im August begehen die Einwohner des Dar-Dongola-Tales sehr feierlich den Tag der Hochzeit mit dem Nil, zu dem Tausende von Nubiern aus dem ganzen Lande herbeieilen. Der Sinn des Festes ist die Huldigung des Wohltaten spendenden Stromes, des Ernährers von ganz Ägypten. An diesem Tage erhält der Strom eine Strohuppe als Geschenk, die überreich geschmückt und in ein kostbar gesticktes Kleid gehüllt ist. Dieses Fest ist so alt wie Ägypten überhaupt. Nur, dass das Fest früher noch feierlicher, allerdings aber auch weit barbarischer begangen wurde. Denn an die Stelle der Strohuppe trat damals das schönste Mädchen des ganzen Landes, deren Leichnam den Schlamm des Nils fruchtbar machen sollte. Nachdem das Mädchen bereits im Wasser verschwunden war, mussten alle Frauen Blumen in den Fluss werfen. Das sollte eine Ehrung der Toten bedeuten. Das dem Nil auf diese Weise geopfert Mädchen musste einen Namen haben, der dann tagtäglich an den Strom kam, dort die Braut beweinte und für sie betete. Mit der Zeit verschwand diese barbarische Sitte, und heute wird eben eine Strohuppe in den Strom geworfen. Trotzdem wird das Fest immerhin recht feierlich und prunkvoll begangen, und die mit diesem Feste verbundenen Sitten und Gebräuche erinnern in mancher Beziehung an ähnliche in Europa üblich.

Vor Sonnenuntergang versammeln sich nach Tausenden zählende Massen von Nubiern zu beiden Seiten des Stromes und halten angezündete Fackeln in den Händen. Ein überaus schönes und bezauberndes Bild, das sich kaum mit wenigen Worten schildern lässt. In einem bestimmten Augenblick teilen sich diese Massen und bilden ein Spalier, durch das sechs weissgekleidete Männer schreiten. Hinter ihnen schreitet würdevoll eine Schar mit Blumen überreich geschmückter Mädchen, in ihrer Mitte das schönste Mädchen des Landes. Es ist die Braut des Nils. Hinter dieser Mädchenschar folgt wiederum eine weissgekleidete Männergruppe. Wenn dieses Gefolge das Flussufer erreicht hat, nimmt die Nilbraut den aus Rosen geflochtenen Kranz, den sie auf dem Kopfe trug, ab und legt ihn auf den Kopf der Strohuppe. Dann werfen die drei ältesten Männer

die Stroh puppe ins Wasser.

Uebrigens endete vor einigen Jahren dieses Fest sehr tragisch. Die ausgewählte Nilbraut war von der ganzen Stimmung und Feierlichkeit derart gepackt worden, dass sie plötzlich in den Strudel des Stromes sprang. Wohl versuchte man, sie sofort zu retten, aber alle Versuche waren vergeblich. Denn bevor es gelang, das Mädchen den Fluten zu entreissen, was sie bereits ein Opfer der Krokodile geworden. Nach wenigen Augenblicken zeugten nur noch einige rote Flecke auf dem schäumenden Wasser von der blutigen Hochzeit auf dem Nil k.

Der Taktstock.^x

SPD. Es erscheint uns heute selbstverständlich, dass vor dem Orchester oder Chor einer steht, der mit einem Stabe den Takt angibt, Feinheiten der Phrasierung und Schattierung herausarbeitet und die Wiedergabe des Werkes nach seinem Willen formt. Umso mehr sind wir erstaunt, wenn wir aus den dicken Büchern der Musikgeschichte den Zeitpunkt erfahren, an dem sich die Verwendung des Taktstocks eingebürgert hat. In Wien erregte er noch 1812 ungeheures Aufsehen, als der Kapellmeister Mosel beim ersten Musikfeste mit einem Stabe taktierte. Carl Maria von Weber führte den Taktstock 1817 in Dresden ein, Mendelssohn erst 1835 in Leipzig. Louis Spohr brachte die neue Praxis im Jahre 1820 nach England. Eine interessante Schilderung dieses Vorganges finden wir in seiner Selbstbiographie: Es war damals in England gebräuchlich, dass bei Orchesterwerken ein Pianist die Partitur vor sich hatte, aber nicht daraus dirigierte, sondern nur nachlas und nach Belieben, namentlich an gefährdeten Stellen, mitspielte. Ein zahlreiches und weit auseinander stehendes Orchester wie das Philharmonische konnte bei solcher Methode unmöglich eine exakte Disziplin und Einheit der Wiedergabe erreichen. Als Spohr vor das Orchester trat, rückte er ein Pult zurecht, nahm einen Stab aus der Tasche und gab das Zeichen zum Beginnen. Grosses Erstaunen bei den Orchestermitgliedern, sogar Proteste. Spor aber bestand darauf, die Probe zu wagen - und siehe da, nach dem ersten Satze der Sinfonie waren alle begeistert. Durch das sichtbare Dirigieren gab es keine Unterschiede in der Temponahme mehr, Einsätze wurden nicht verpasst und die Vortragsweise gewann an Genauigkeit und Feuer. "Der Erfolg des Abends war hoch glänzender, als ich ihn erhofft hatte", schreibt Spohr weiter, "zwar stutzten anfangs die Zuhörer über die Neuerung und steckten die Köpfe zusammen, als aber die Musik begann und das Orchester die wohlbekannte Sinfonie mit ungewöhnlicher Kraft und Präcision ausführte, gab sich schon nach dem ersten Satz die allgemeine Zustimmung durch langanhaltendes Beifallsklatschen zu erkennen. Der Sieg des Taktierstäbchens war entschieden."

Bei den Kirchenmusiken war es das ganze Mittelalter hindurch Regel, dass der Takt "gemeiniglich mit dem stabe regirt und gehalten" wurde. Die Kantoren der Singchöre verfielen schon früh auf das einfache Mittel, die Hand mit einem Stabe oder einer Rolle zu bewaffnen, um die Taktierbewegung deutlich und weithin sichtbar zu machen. Ein zeitgenössiger Chronist weist auf eine Nebenbedeutung des Taktstockes hin: "Andere Dirigenten gebrauchen sich eines langen Steckens oder Stragels, ohne Zweifel vermittelst desselben die unachtsamen Jungen auf den Scheitel zu schmeissen." Caspar Print will einen Kantor gesehen haben, der ein Schnupftuch an einen Stab gebunden habe, nicht anders, als "habe er eine Fahne schwingen wollen." Gegen die lärmende Taktiermethode wendet sich Friderici: "Solche Dirigenten sind töricht, die mit dem Chorstock also zuschlagen, dass die Stücke davon fliegen und meinen, es sey recht taktiert, wenn sie nur männlich niederschlagen können, gleich als wenn sie Haberstroh dreschen müssten."

Im 18. Jahrhundert erfolgte in Deutschland die Scheidung zwischen den Kir-

chenmusiken, die weiterhin mit dem Taktstock dirigiert wurden, und der Opernleitung vom Cembalo aus. Merkwürdigerweise wurde in der französischen Oper mit dem Taktstock dirigiert. Lully brachte sich mit seinem langen und schweren Taktstock eine Verletzung am Fuss bei, an deren Folgen er starb.

Der Wegbereiter der Taktstock-Renaissance in Deutschland war Gottfried Weber. Er ging von dem Grundsatz aus: "Einer muss es sein, dessen Willen im Moment unbedingt alles überlassen bleibt. Man stelle einen Mann an die Spitze, welcher, mit keiner Instrumental-Partie beschäftigt, sich ungeteilt der Sorge für das Ganze widmen kann, welcher bloss tactiere, wohlgerneht, nie hörbar, durch lautes Hämmern der Schläge auf das Pult, sondern immer nur sichtbar." Der Sieg des Taktstockes war entschieden, als sich die bedeutendsten Musiker jener Zeit (Weber, Spohr, Mendelssohn u.a.) für die neue Praxis einsetzten. An Gegnern hat es nicht gefehlt. Noch im Jahre 1836 schreibt Moritz Hauptmann: "Mir hat von jeher der verfluchte weissbuchne Taktstock Aergernis gegeben, und wenn ich das Ding dominieren sehen muss, vergeht mir alle Musik."

Auf einem alten Kupferstiche sehen wir Carl Maria von Weber, wie er in London ein Konzert dirigiert. Er wendet dem Orchester und den Solisten den Rücken zu. Es galt damals (auch auf der Bühne) als unschicklich, dem Publikum den Rücken zuzudrehen. In der Hand hält Weber eine Taktrolle, die einen halben Meter lang zu sein scheint. Der Berliner Kapellmeister Bernhard Anselm Weber liess sich eine Taktrolle aus starkem Leder machen und sie mit Kälberhaaren füllen. Oft bearbeitete er die Partitur so stark, dass die Kälberhaare weit umher flogen. Spontini dirigierte mit einem massiven Taktstock aus Ebenholz, dessen Griff und Spitze aus Elfenbein gearbeitet waren. Er fasste den Taktstock in der Mitte an wie einen Marschallstab. Nach einem Konzert tauschten Mendelssohn und Berlioz ihre Taktstöcke aus zum Zeichen ewiger Freundschaft. Mendelssohn bekam von Berlioz einen "unbehauenen, mit der Rinde versehenen, ungeheuren Lindenknüppel", während Berlioz das "nette, leichte, mit weissem Leder überzogene Fischbeinstäbchen" Mendelssohns erhielt. Richard Wagner, Liszt und Bülow benutzten einen langen, schweren Stock mit verdickter Handhebe. Zur ersten Aufführung des "Tannhäuser" brachte der "Kladderadatsch" eine Karikatur: "Das Alpdrücken des Dirigenten". Eine riesenhafte Partitur und ein gewaltiger Taktstock lasten auf dem Bette des Dirigenten und verursachen den Alpdruck. Von der Probenmühe zeugen die abgebrochenen Dirigentenstäbe, die haufenweis vor dem Bette liegen. Die heutigen Dirigenten bevorzugen einen leichten, unauffälligen Stab. Manchmal verzichten sie auch wieder auf den Taktstock (wie z.B. der bekannte Dirigent Scherchen) und dirigieren mit der blossen Hand.

Sr.

SPD. Uebertriebene Höflichkeit.^x Der Marschall von Noailles schimpfte eines Tages über eine eben gerade aufgeführte neue Tragödie. Einer der Anwesenden hielt ihm entgegen: "Aber Herr d'Aumont erzählte doch gestern Abend, Sie seien in seiner Loge gewesen, und das Stück habe Sie zu Tränen gerührt." "Nicht im geringsten", antwortete der Marschall. "Aber da Herr d'Aumont von der ersten Szene an weinte, hielt ich es für anständig, seinen Schmerz zu teilen."

SPD. Ideen sind überflüssig.^x Ein erfolgreicher Theaterschriftsteller wurde gefragt: "Was werden Sie im kommenden Sommer tun?"

"Ich werde mich in einen stillen Ostseeort setzen, und wenn ich dort eine nette Idee habe, werde ich ein Lustspiel schreiben."

"Schön, und was tun Sie, wenn Sie keine Idee haben werden?"

"Dann schreibe ich ein grosses politisches Zeitdrama."
